

- <sup>64</sup> BayHStA, MSo 416, Brief von Loritz an Loichinger, 28. 2. 1947.
- <sup>65</sup> BayHStAM, MSo 416, Auszüge aus der Rede Höllersers in Fürstenfeldbruck, Wöllenberg, S. 290.
- <sup>66</sup> BayHStA, MSo 416, Bericht der drei in Fürstenfeldbruck zugelassenen Parteien über die Amtsenthebung des zweiten Spruchkammervorsitzenden und deren agitatorische Auswertung durch die WAV, 5. 3. 1947.
- <sup>67</sup> BayHStA, MSo 0359, Schreiben des Sonderministeriums an Spruchkammer FFB, 1. 5. 1947.
- <sup>68</sup> BayHStA, MSo 416, Entlassung auf Anordnung des Staatsministers mit Wirkung vom 30. 6. 1947.
- <sup>69</sup> BayHStA, MSo 416, Schreiben Minister Hagenauer an VVN München, 24. 7. 1947, Schreiben Werner Friedmann an Sonderministerium, 14. 10. 1947.
- <sup>70</sup> StAM, LRA 11109, Schreiben Echter, KPD, an Landratsamt, 18. 12. 1947.
- <sup>71</sup> Bei der Kreistagswahl am 28. April 1945 errang die CSU 30 Mandate, die SPD zwölf und die KPD zwei. Die KPD-Hochburgen lagen in den östlichen Wahlbezirken Germering, Gröbenzell, Olching, Puchheim-Bahnhof und Unterpaffenhofen, Amtliches Nachrichtenblatt, Nr. 20, 28. 4. 1946.
- <sup>72</sup> StAM, LRA 11109, Schreiben Zechentmayer an Landratsamt, 27. 12. 1947.
- <sup>73</sup> Amtsblatt für den Kreis und die Stadt FFB, Nr. 11, 3. 4. 1947; *Niethammer* (wie Anm. 15), S. 439 ff.
- <sup>74</sup> *Wöllenberg* (wie Anm. 16), S. 289.
- <sup>75</sup> Die Neue Zeitung, Ernst und Grotteske, 4. 1. 1947.
- <sup>76</sup> *Niethammer* (wie Anm. 15), S. 452.
- <sup>77</sup> HStAM, OMGUS, Vierteljahresbericht, Januar – März 1947, S. 7.
- <sup>78</sup> *Niethammer* (wie Anm. 15), S. 491, 494 ff., 514, 521 f.
- <sup>79</sup> *Niethammer* (wie Anm. 15), S. 527 f., *Süddeutsche Zeitung*, 13. 9. 1947: Spruchkammer-Krise in München.
- <sup>80</sup> BayHStA, OMGUS, Jahresbericht 1. 7. 1946 bis 30. 6. 1947, S. 8.
- <sup>81</sup> BayHStA, MSo 416, Schreiben von Josef Müller, Türkenfeld, 6. 6. 1947, Einspruch der Betriebsvertretung Bahnhof München-Laim gegen ein Urteil Lugmairs, 11. 7. 1947.
- <sup>82</sup> BayHStA, MSo 416, Schreiben Hornung an Loichinger, 12. 8. 1947; MSo 439, Schreiben Sonderministerium an Militärregierung, 9. 7. 1947, Entlassung Hornungs auf eigenen Antrag hin zum 31. 7. 1947.

- <sup>83</sup> BayHStA, MSo 416, Schreiben der VVN München an Staatskommissar Auerbach, 28. 11. 1947, Schreiben Hans Wachter, CSU Fürstenfeldbruck, an Sonderministerium, 15. 1. 1948.
- <sup>84</sup> BayHStA, MSo 416, Schreiben CSU-Bezirksverband Oberbayern an Sonderministerium, 21. 1. 1948.
- <sup>85</sup> BayHStA, MSo 416, Schreiben des Präsidenten der Berufungskammer Oberbayern, 6. 2. 1948. Lugmair und Höllerer kandidierten Ende 1950 vergeblich auf der Liste der Vereinigung wirtschaftlich und politisch Verfolgter, einer Abspaltung der WAV, für den Landtag. Der spätere Bürgermeister von Bruck und Begründer der Freien Wähler, Fritz Bauer, trat ebenso erfolglos für die WAV an, vgl. Bayerischer Staatsanzeiger, Nr. 47, 23. 11. 1950, S. 1.
- <sup>86</sup> BayHStA, MSo 438, Handschriftliche Bewerbungen von Hantke beim Ministerium, 8. 9. und 23. 9. 1946.
- <sup>87</sup> BayHStA, MSo 438, Ernennungsurkunde für Hantke als zweiten Kläger der Spruchkammer Landsberg, vereidigt am 9. 12. 1946, geboren 30. 5. 1898 in Gleiwitz, wohnhaft in Prien.
- <sup>88</sup> Zit. BayHStA, MSo 439, Telegramm Hantkes aus Landsberg an Loritz, 29. 4. 1947.
- <sup>89</sup> BayHStA, MSo 438, Sonderministerium an Hantke, 30. 4. 1947.
- <sup>90</sup> BayHStA, MSo 438, Sonderministerium an Spruchkammer FFB, 23. 2. 1948: Hantke mit sofortiger Wirkung am 13. 2. 1948 zum Vorsitzenden bestellt.
- <sup>91</sup> BayHStA, MSo 432, Sonderministerium an Spruchkammer FFB, 8. 3. 1948: Heinrich Beier, Kaufering, am 25. 2. 1948 zum ersten öffentlichen Kläger mit sofortiger Wirkung ernannt. Beier war vorher als Ermittler tätig. MSo 447, Sonderministerium, 4. 3. 1948: Ludwig Neumaier aus Fürstenfeldbruck zum zweiten Kläger am 23. 2. 1948 mit sofortiger Wirkung bestellt.
- <sup>92</sup> Vgl. BayHStA, OMGUS, Jahresbericht 1. 4. 1947 bis 30. 6. 1948.
- <sup>93</sup> Vgl. StAM, LRA 11109, Schreiben Spruchkammer FFB an Landratsamt, 8. 3. 1948.

Anschrift des Verfassers:

Peter Bierl, Kirchberg 7, 86938 Schondorf a. A.

## Bernstorf

Kultplatz, Wirtschafts- und Handelszentrum der europäischen Bronzezeit in Bayern

Von Dr. Manfred Moosauer

»Zu Tünzhausen (...) begegnet uns die Sage, daß zwischen hier und Kranzberg eine Stadt gestanden sein soll ...«<sup>1</sup>

Zu den bedeutendsten archäologischen Entdeckungen der letzten Jahre gehören die Funde von der bronzezeitlichen Befestigung Bernstorf im Landkreis Freising. Sie geben einen Einblick in Kulturbeziehungen zu der mediterranen Welt einerseits und dem Ostseeraum andererseits, wie sie in dieser Deutlichkeit bislang noch nicht nachgewiesen werden konnten.

### Topografie

Die Befestigungsanlage von Bernstorf liegt auf einem gut zu verteidigenden Höhenzug etwa 50 m über dem Ampertal (Abb. 1).<sup>2</sup> Durch Kiesabbau wurde mehr als die Hälfte der befestigten prähistorischen Anlage zerstört, an deren Sporn unmittelbar über dem Amperufer während des Frühmittelalters ein zusätzlicher hufeisenförmiger Abschnittswall errichtet worden war (Abb. 2).

Erst durch intensive Bemühungen in den letzten Jahren ist es uns gelungen, wenigstens Teile der Befestigung vor weiteren Eingriffen durch Kiesabbau und Forstwirtschaft zu bewahren. Ob dies ohne die spektakulären und öffentlichkeitswirksamen Funde von dieser Lokalität gelungen wäre, ist zu bezweifeln. Doch inzwischen finden die Bemühungen, dieses wertvolle Relikt aus der Bronzezeit einerseits zu erhalten und andererseits durch gezielte Prospektionen und Grabungen weiter zu erforschen, einen immer größeren Rückhalt.

Die insgesamt 12 bis 15 ha große bronzezeitliche Befestigung von Bernstorf wurde während der Bronzezeit von einer

Holz-Erde-Mauer umgeben, die 4,50 m hoch und insgesamt fast 2 km lang war. Das Vorhandensein dieser »Schanze« wurde bereits 1904 von dem Freisinger Gymnasialprofessor Josef Wenzl dokumentiert, der ihren Verlauf sogar skizzieren konnte, da sie damals noch nicht durch den Kiesabbau beeinträchtigt worden war. Die in einigen Gruben sichtbaren verbrannten Überreste beschrieb er sorgfältig.<sup>3</sup>

### Wiederentdeckung seit 1992

In den Folgejahren geriet die Anlage jedoch in Vergessenheit.<sup>4</sup> Ihre Wiederentdeckung ist dem Umstand zu verdanken, dass Traudl Bachmaier und ich 1992 bei einer Begehung des Geländes am Rande der Kiesgrube auf glasig verbackene und rötlich verfärbte Schlackekonzentrationen stießen, die wir anfänglich für die Überreste von Eisenverhüttungsplätzen hielten. Eine anschließende Magnetometerprospektion durch den Geophysiker Helmut Becker ergab eine Nord-Süd verlaufende Schlackenzone von 3 bis 4 m Breite. Mit Genehmigung des Landesdenkmalamts führten wir daraufhin in den Jahren 1994 bis 1998 auf 130 m<sup>2</sup> eine Planungsgrabung durch.<sup>5</sup> Es stellte sich heraus, dass es sich bei dem Befund um die Reste einer Verteidigungsanlage handelte, die bei ihrer Zerstörung starker Brandhitze ausgesetzt gewesen sein muss.

Die Art ihrer Konstruktion ließ sich anhand der Balkenabdrücke in dem verschlackten und verziegelten Lehm, den Pfostenspuren und den Überresten verkohlter Eichenbalken so exakt nachvollziehen, wie es bislang bei kaum einer anderen bronzezeitlichen Anlage gelungen ist.

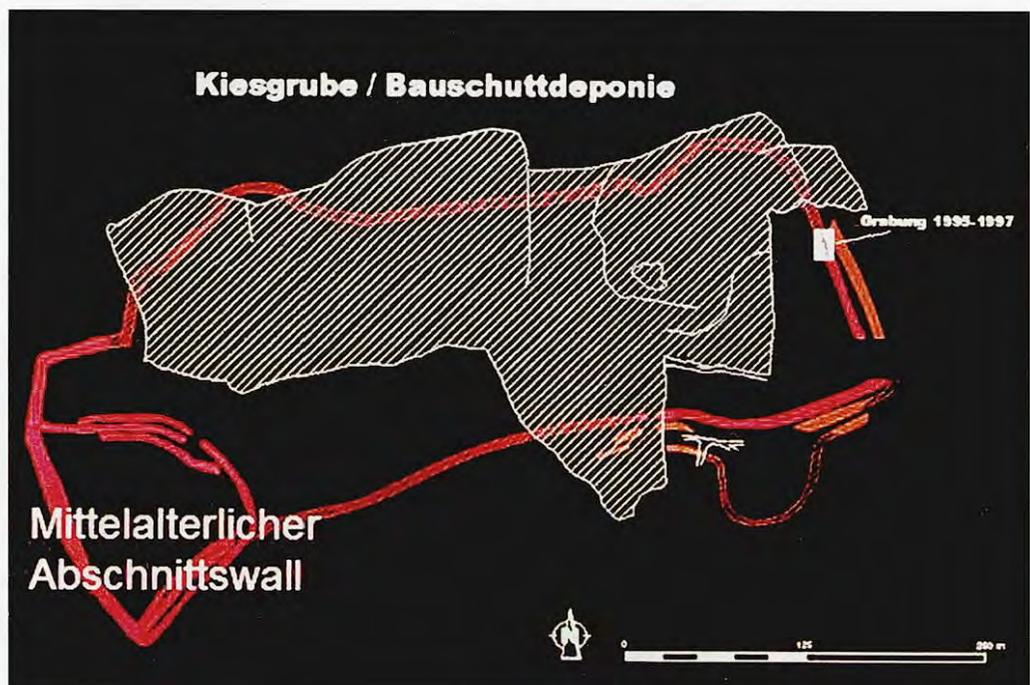


1 Luftbild des Bernstorfer Bergs von Osten. Die rechte Bildhälfte zeigt die durch den Kiesabbau zerstörten Befestigungsareale, die linke im Bereich einer »Akropolis« die Stellen der Gold- und Bernsteinfunde vor dem weiteren Kiesabbau. Foto: Klaus Leidorf

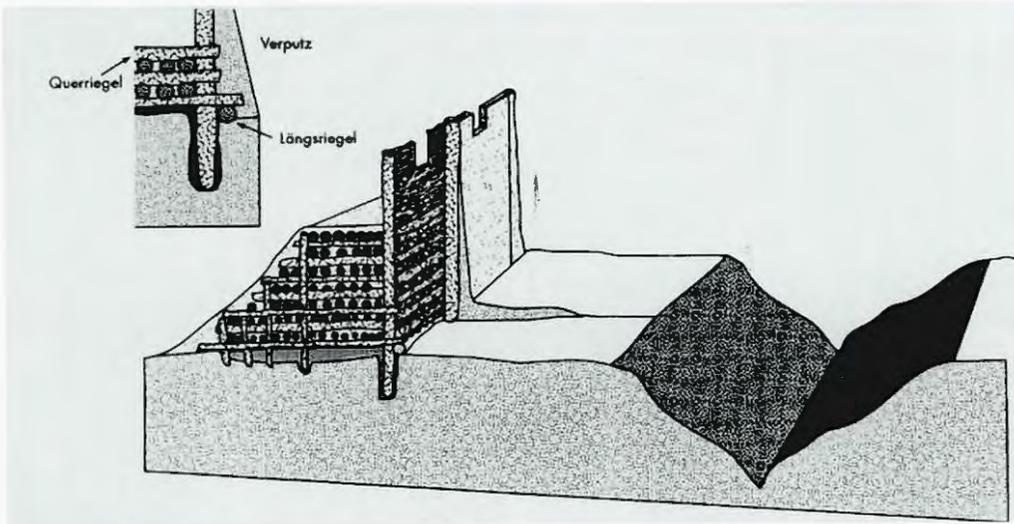
### Beschreibung der Anlage

Die Befestigung bestand demnach aus einem 6 m breiten und knapp 2 m tiefen Graben, hinter dem eine Mauer errichtet worden war. Diese wurde nach außen von massiven Pfosten abgegrenzt, die wohl in ihrem oberen Teil eine Brustwehr bildete. Der Mauerkern selbst bestand aus einer Balkenkonstruktion mit dicht verlegten Längs- und Querriegeln. Lehm-

verputz und Sandüberdeckung schützten die hölzerne Anlage vor Witterungseinflüssen und Brandgefahr (Abb. 3). Es lässt sich hochrechnen, dass zur Herstellung der gesamten Befestigung etwa 40 000 Eichen gefällt und verbaut worden sein müssen, ein Aufwand, der nicht nur eine sorgfältige Planung, sondern auch umfangreiche Transporte erforderte. Die zeitliche Zuordnung der Mauer wird durch Dendroda-



2 Die bronzezeitliche Befestigung und der mittelalterliche Wall in ihrem südwestlichen Teil. Schraffiert die durch Kiesabbau zerstörten Flächen. Zeichnung: Fa. Arc-Tiron



3 Rekonstruktion der Holzmauer  
aufgrund des Grabungsbefundes.  
Zeichnung: M. Moosauer

ten von zwei Stämmen ermöglicht, die die Zahlen 1370 und 1360 v. Chr. ergaben. Es ist jedoch aufgrund weiterer Untersuchungen<sup>6</sup> damit zu rechnen, dass die Ursprünge der Siedlung und vielleicht auch der Befestigung noch weiter zurückreichen. Durch die Ausgrabungen konnte sichergestellt werden, dass die gesamte Anlage in einem gewaltigen Brand zugrunde ging, der so intensiv gewesen sein muss, dass sogar der Lehm verschlackte. Kernphysikalische Untersuchungen durch U. Wagner<sup>7</sup> konnten eine Hitzeeinwirkung von bis zu 1300° nachweisen.

Die große Bedeutung, die die Siedlung Bernstorff für die Bronzezeitforschung besitzt, ist jedoch nicht in erster Linie auf die guten Erhaltungsbedingungen der Verteidigungsmauer zurückzuführen, sondern vor allem auf die außergewöhnlichen Funde, die im Inneren der Siedlung zutage kamen.

#### Goldfund 1998

Nachdem die Mauer anfänglich durch Flächengrabungen untersucht worden war, nahmen wir im Sommer 1998 weitere Grabungen im Südteil der noch nicht durch den Kiesabbau zerstörten Anlage vor. Nun wurde durch Profilschnitte der Aufbau des Walls weiter abgeklärt. Trotz des zunehmenden öffentlichen Interesses war es aber damals immer noch nicht möglich, das gesamte archäologische Terrain entsprechend seiner Bedeutung zu schützen. So erfolgte nach Be-

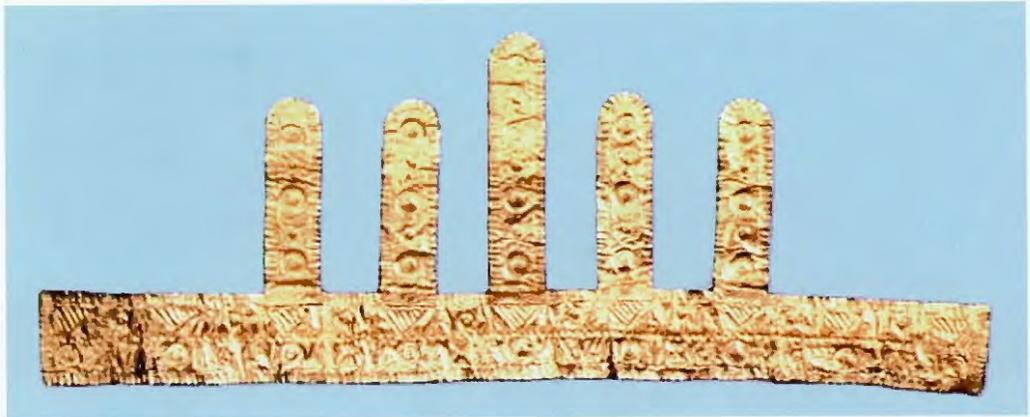
endigung der Kampagne ohne begleitende archäologische Beobachtung innerhalb der Umwallung auf 1 ha Fläche eine Abholzung und Rodung des hohen Waldbestandes, wodurch die Kulturschichten in diesem Bereich stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Wir führten daraufhin eine sorgfältige Begehung der Rodungsfläche und der aufeinander geschichteten Wurzelstöcke durch. Dabei wurden verschiedene Fragmente von teils verzierten Goldblechen entdeckt. Eine sofortige Fundmeldung an die Archäologische Staatssammlung in München führte zu einer intensiven Begehung und der Auffindung weiteren Goldschmucks.<sup>8</sup> Die Goldbleche waren teilweise durch Brand beschädigt und vor ihrer Deponierung zusammengebogen und dann in Lehmummantelungen geborgen worden (Abb. 4). Die in der Staatssammlung durchgeführte Restaurierung ergaben ein kronenartiges Diadem, eine Ruderblattnadel mit gewickeltem Schaft, einen länglichen, einen bandförmigen und sieben eckige Goldbeschlüge, Teile eines Gürtelbeschlags sowie ein spiralförmig um einen verkohlten Holzschaff gewickeltes Band. Alle Teile waren mit Ausnahme eines zusammengefalteten unverzierten Goldblechs durch feine Punz- und Stempelmuster in Form von Kreisbuckeln, Punktreihen, Fransenbändern und schraffierten Dreiecken geschmückt, Motiven, die nicht nur für die bronzezeitliche Toreutik, sondern auch für die Verzierung von Keramik charakteristisch sind. Am prächtigsten war ein kro-



4 Der Goldschmuck in seinem  
Auffindungszustand nach einer  
ersten Reinigung.

Foto: M. Eberlein

5 Das Kronendiadem nach seiner Restaurierung. Foto: M. Eberlein



nenartiges Diadem mit randlichen Bohrungen für eine Befestigung (Abb. 5). Insgesamt besaßen die hauchdünnen geborgenen Goldfolien ein Gewicht von etwas über 110 g.

#### Bernsteinfunde

In unmittelbarer Nähe der Goldfunde wurden zudem sechs unregelmäßige, zentral durchbohrte Bernsteinstücke gefunden. Nach diesen Aufsehen erregenden Funden war das Interesse der zuständigen Archäologen endlich geweckt. In den beiden Folgejahren wurden durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege östlich der Fundstelle weitere Grabungsflächen geöffnet.<sup>10</sup> Da die Humusschicht, die aber ebenfalls Fundmaterial enthielt, maschinell entfernt worden war, durchsuchten wir die Abraumhalde nach Funden. Neben weiteren Keramikfragmenten der Hügelgräberbronzezeit und diversen Bernsteinstückchen stießen wir hier auf zwei Sensationsfunde (Abb. 6 und 7).<sup>11</sup> Das eine ist ein nahezu dreieckiges Bernsteinplättchen, auf dessen einer Seite ein bärtiges Gesicht und auf dessen anderer Seite Piktogramme eingraviert sind. Eine Woche später kam das zweite Bernsteinstück zutage, das ebenso wie die im Jahr zuvor geborgenen Goldfragmente in Lehm eingehüllt war. Diese Stücke wurden sofort in die Archäologische Staatssammlung München überführt. Die dortigen Untersuchungen ergaben, dass es sich um einen Stempel handelt. Seine flache Vorderseite weist ebenfalls eingravierte Zeichen auf, die Rückseite besitzt einen durchbohrten Knauf, in dem noch winzige Goldreste, vermutlich von einer Befestigung, steckten.

Es war zu vermuten, dass es sich bei den Gravuren auf den Bernsteinfunden um Schriftzeichen handelte. Aber gerade die

Ungewöhnlichkeit eines solchen Fundes ließ in der Fachwelt den Verdacht aufkommen, es handele sich um Fälschungen, denn Schriftzeichen sind aus mitteleuropäisch-bronzezeitlichem Kontext bisher unbekannt. Es wurden deshalb besonders gründliche Untersuchungen vorgenommen, die schließlich zweifelsfrei die Echtheit der Stücke nachweisen konnten.<sup>12</sup> Ein erster Hinweis auf die Authentizität ist der Umstand, dass das Siegel in ein ebensolches Ton-Sand-Gemisch eingebettet war, wie es schon die Goldbleche umgeben hatte. Analysen durch die Technische Universität München ergaben, dass dieses Gemisch aus lokal anstehendem Material besteht. Ein weiteres Argument gegen eine Fälschung ist, dass die Bernsteinstücke unter UV-Licht nur noch sehr schwach fluoreszierten. Wären sie in jüngerer Zeit bearbeitet worden, hätten sie wesentlich stärker strahlen müssen. In den Gravuren wurden zudem weißgelbliche Ablagerungen gefunden, bei denen es sich um Spuren von Bernsteinsäure handelt, wie sie nur durch Verwitterungsprozesse entstehen kann. Dies spricht ebenfalls für eine antike Anbringung der Gravuren, in denen sich durch die jahrtausendelange Lagerung im Boden diese Patina bilden konnte. Auch der Verdacht, dass antike Stücke andernorts, etwa im Bereich der mykenisch/minoischen Kultur erworben und dann in Bernstorf vergraben worden sein könnten, wurde ausgeschlossen. Bernstein als Träger von Schriftzeichen ist völlig ungewöhnlich und es gibt im mediterranen Raum überhaupt keine Analogien dazu! Ein weiteres Argument für die Echtheit erbrachte die Analyse der eingravierten Zeichen. Von Anfang an lag die Vermutung nahe, es könne sich um mykenische Schrift handeln. Deshalb wurden zwei Spezialisten zu Rate gezogen, Prof. Louis

6 Die gravierten Bernsteinstücke. a,b Vorder- und Rückseite des flachen Stückes. Foto: M. Eberlein





7 c. d Vorder- und Rückseite des Stempels. Foto: M. Eberlein

Godart aus Rom und Prof. Jean-Paul Olivier aus Brüssel. Nach anfänglicher Skepsis, bedingt durch den bayerischen Fundort und das Material Bernstein, sprachen sich beide unabhängig voneinander für die Echtheit aus.

Die Zeichen auf der Rückseite der Gesichtsdarstellung (Abb. 6b), die frappant an die berühmte von Heinrich Schliemann in den Schachtgräbern von Mykene entdeckte so genannte »Maske des Agamemnon« erinnert, wurden von Olivier eher als Symbole (Flamme/Speer, Rad, Doppelaxt) gedeutet. Ihre Bedeutung für die Menschen der Bronzezeit ist heute nicht mehr zu erschließen, doch mag eine Hypothese erlaubt sein: Könnte es sich hier nicht um Herrschaftssymbole handeln? In diesem Sinne wäre die Flamme oder der Speer als Ausdruck kriegerischer Macht, das Rad als Symbol für überregionale Handelsbeziehungen oder weitreichenden Einfluss und die Doppelaxt schließlich – analog zur minoischen Doppelaxt – als religiös/politisches Symbol<sup>13</sup> zu interpretieren.

Die Zeichen auf dem Bernsteinsiegel (Abb. 7) wurden von den beiden Mykenologen, die zu Rate gezogen worden waren, übereinstimmend als Linear-B-Inschrift angesprochen. Zu lesen sind die Zeichen »pa nwa ti«. Berücksichtigt man freilich, dass sich bei einer Stempelnutzung des Siegels die Schrift umkehrt, so könnte der Stempelabdruck freilich auch »tin wa pa« lauten.

Die Silbenfolge »Tinwa« ist als eine Volksbezeichnung der bekannten mykenischen Stadt Pylos überliefert. »Panwati« dagegen kennen wir als den Namen eines der Archonten, die an dem Zug der Argonauten nach Kolchis teilgenommen haben sollen. Da die, aus einer Niederschrift des im 3. Jh. v. Chr. lebenden Apollonios Rhodios überlieferte Argonautensage viel älter, eventuell sogar bronzezeitlichen Ursprungs ist, könnte es sich also dabei durchaus um einen ursprünglich mykenischen Namen handeln.

#### *Kontakt nach Mykene?*

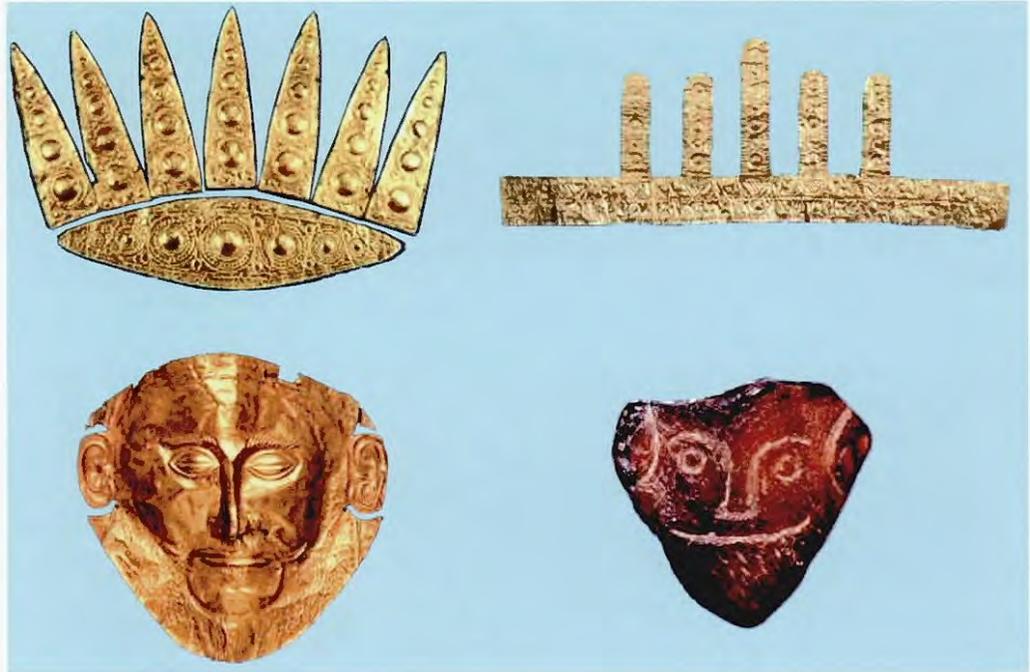
Muss eine eindeutige Klärung der Bedeutung dieser Inschrift

wohl offen bleiben, so zeigen die Bernsteinstücke jedenfalls einen Bezug zur mykenischen Welt. Sie bedeuten, abgesehen von den Schriftzeichen, aber noch einen weiteren Brückenschlag zwischen dem bronzezeitlichen Griechenland und Bernstorf. Unterhalb der Schriftzeichen auf dem Bernsteinsiegel befindet sich nämlich eine weitere Gravur, bestehend aus einem horizontalen Band mit fünf vertikalen Protomen. Sollte es sich hierbei ebenfalls um ein Symbol handeln? Falls ja, drängt sich der Bezug zu dem in Bernstorf gefundenen Golddiadem mit seinen fünf kronenartigen Aufsätzen geradezu auf. Sollte diese Vermutung zutreffen, würden die Ritzlinien auf dem Stempel ebenfalls ein Machtsymbol (Ornat eines Herrschers) wiedergeben.

Dass es sich bei dem goldenen Diadem von Bernstorf um den Teil eines fürstlichen/priesterlichen Ornats handelt, ist naheliegend. Vergleichbares kennen wir wiederum aus der mykenischen Kultur, zum Beispiel aus Schachtgrab III von Mykene selbst (Abb. 8). Das goldene Diadem aus diesem Grab ist ebenso wie das Bernstorfer Exemplar durch eingestempelte Kreisbuckel geschmückt. Freilich ist die »Krone von Bernstorf« viel zu dünn (0,08 mm), um wirklich getragen worden zu sein. 12 kleine Durchbohrungen an den Rändern des Diadems stellen vermutlich Befestigungslöcher dar, sodass dieser Schmuck auf einer wohl organischen Unterlage fixiert gewesen sein dürfte, denn Spuren von ankorrodiertem Metall finden sich nicht.<sup>14</sup> Aber auch mit einer Unterlage wäre die dünne Folie immer noch sehr anfällig für Beschädigungen gewesen.

#### *Kultbild*

Geht man jedoch davon aus, dass dieser Schmuck nicht für eine reale Person, sondern vielmehr für ein Kultbild gedacht war, stellt diese Fragilität kein Problem dar. Unterstützt wird diese Vermutung durch zwei Umstände: Zum einen erwiesen sich organische Reste, die dem Kronendiadem anhafteten, als Styrax-Harze, also Spuren von Weihrauch. Weihrauch ist im



8 Linke Bildhälfte: Das Kronendiadem und die sog. Agamemnon-Maske aus Schachtgrab III von Mykene.

Foto: Archäologisches Nationalmuseum Athen

Rechte Bildhälfte: Die Funde von Bernstorf

Zusammenhang mit der Verehrung eines Kultbildes gut vorstellbar, mit dem Ornat eines Herrschers dürfte es dagegen kaum in Berührung gekommen sein. Zum anderen sind auch die übrigen Goldgegenstände aus Bernstorf, die Anhänger, die Gürtelteile und die Goldummantelung der Nadel bzw. des möglicherweise als Szepter zu deutenden Gegenstandes so dünn, dass sie – selbst auf Kleidung aufgenäht – beim häufigeren Tragen zwangsläufig beschädigt worden wären.

Es ist deshalb wohl davon auszugehen, dass der Schmuck an der Bekleidung oder direkt an einer lebensgroßen Kultfigur befestigt war, die man sich etwa so wie eine minoische Göttin vorstellen kann. Die in der Nähe gefundenen und ebenfalls sorgfältig in einer Lehmummantelung verborgenen Bernsteinstückchen mit Schriftzeichen und Gravierungen dürften ebenfalls mit der Verehrung dieses Kultbildes in Verbindung stehen.

Dass diese gravierten Bernsteine wohl auch kultische Bedeutung besaßen, unterscheidet sie von ihren mykenischen Vorbildern, denn bei den aus der mykenischen Koine bekannten Linear-B-Schriftzeugnissen handelt es sich fast ausschließlich um Wirtschaftstexte. Ein Wort durch Niederschrift sozusagen für die Ewigkeit »festzuhalten«, muss aber besonders für die nicht schriftführenden Randvölker von Hochkulturen etwas Magisches an sich gehabt haben. Der Besitz solch magischer Zeichen war deshalb von großer Bedeutung. Ihre Aufbewahrung in einem Heiligtum wäre folglich naheliegend.

Dass die Bernstein tafeln nicht aus dem Bereich der mykenischen Kultur stammen, sondern dass ein Schriftkundiger – sei es ein Mykener, sei es ein weitgereister Mitteleuropäer – diese Zeichen, vielleicht sogar in Bernstorf selbst, eingraviert hat, wird durch das als Schriftträger völlig ungewöhnliche Material Bernstein nahegelegt. Diese magischen Steine müssen ebenso wie die zeremonielle Bekleidung des Kultbildes für die bronzezeitlichen »Bernstorfer« von hoher Bedeutung gewesen sein. Vermutlich im Zusammenhang mit der Brandkatastrophe und der damit verbundenen Zerstörung der Siedlung wurden diese Kostbarkeiten in Lehmhüllen geborgen versteckt. Wollte man sie auf diese Weise vor Entweihung schützen?

### Gold aus Ägypten?

Noch ein weiterer Aspekt, der sogar über Beziehungen zur mykenischen Kultur hinausführen könnte, soll abschließend angesprochen werden. Die in München durchgeführte Röntgenfluoreszenzanalyse des Goldes ergab, dass es sich um fast reines, geläutertes Gold handelt,<sup>15</sup> wie es aus dem bronzezeitlichen Mitteleuropa bislang noch nicht nachgewiesen werden konnte. Bei dem üblicherweise verarbeiteten Fluss- und Berggold ist der Silberanteil immer höher; das Gold muss also geschieden worden sein, ein hochkompliziertes Verfahren, das für die Bronzezeit bislang nur für Ägypten nachgewiesen worden ist.<sup>16</sup>

### Resümee

Wir haben also in Bernstorf nicht nur ein Beispiel mykenischer Schrift und ein Kronendiadem, das Vergleichbares in der mykenischen Kultur findet, wir haben zudem Bezüge, die noch weiter in den Südosten bis nach Ägypten führen. Auch der Weihrauch, dessen Spuren an dem Diadem haften, könnte von dort stammen. Kulturelle und merkantile Beziehungen von Süden nach Norden sind die Voraussetzung für die Übernahme solchen Wissens und solcher Kulturgüter. Im Gegenzug findet sich in der mykenisch/minoischen Kultur und im mittleren und neuen Reich Ägyptens Ostseebernstein, der nur durch einen Nord-Süd-Handel dorthin gelangt sein kann.<sup>17</sup>

Bernstorf ist also eingebunden in ein transeuropäisches Verbindungssystem, das sich während der Bronzezeit vom östlichen Mittelmeer – und sicher auch darüber hinaus tief nach Asien – bis zur Ostsee erstreckte. Dass dieser Ort eine bedeutende Station innerhalb dieses kulturellen Gefüges darstellte, kann beim jetzigen Forschungsstand als sicher angenommen werden. Die aufwendig errichtete Befestigungsanlage, das Vorhandensein von Importwaren wie Bernstein und geläutertem Gold und vor allem der bislang völlig einmalige Fund eines mit Linear-B-Zeichen beschrifteten Bernsteinsiegels sprechen eine deutliche Sprache.

Mit großer Freude und Genugtuung können wir deshalb konstatieren, dass bereits heuer und in den nächsten Jahren

die Forschungen auf dem Bernstorfer Berg intensiviert und fortgeführt werden.

Dies geschieht leitend durch Herrn Prof. Dr. Rüdiger Krause, Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Institut für Archäologische Wissenschaften, in Frankfurt am Main unter Mithilfe der Archäologischen Staatssammlung München und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege München. Wir sorgen dabei für finanzielle Unterstützung durch Stiftungen, Gemeinden und Institutionen.

Es ist zu hoffen, dass uns dieses bronzezeitliche Kulturdenkmal künftig noch weitere Erkenntnisse liefern wird, die unser Wissen über Europa und den Mittelmeerraum im 2. vorchristlichen Jahrtausend bereichern werden.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Zitiert nach *Joseph Grassinger*: Die Pfarrei Allershausen im königl. Bezirksamte Freising. In: *Oberbayerisches Archiv* 27 (1866/1867) 142–194, hier S. 142: »Zu Tünzhäusern dagegen begegnet uns die Sage, dass zwischen hier und Kranzberg eine Stadt gestanden sein soll, und sind auch in dem Walde rechts von Tünzhäusern gegen den alten Sitz Bernstorf zu wirklich Mauerwerke und Gewölbe vom Wald bedeckt gefunden, denselben ist aber nicht weiter nachgeforscht worden, wobei auf eine Station zum Schutze des Flussüberganges wohl nicht mit Unrecht geschlossen werden dürfte. Eine kleine Schanze, vom Volk wie gewöhnlich Schwedenschanze genannt, ist bei Bernstorf noch sichtbar«.
- <sup>2</sup> Eine monografische Vorlage der Ausgrabungsgeschichte von Bernstorf erfolgte 2000 und 2005: *M. Moosauer/T. Bachmaier*: Bernstorf, die versunkene Stadt in der Bronzezeit. Stuttgart 2000; dies.: Bernstorf. Das Geheimnis der Bronzezeit. Stuttgart 2005.
- <sup>3</sup> *J. Wenzl*, Tagebucheinträge vom 21. Juli 1904 und vom 12. Juli 1905. – Ich danke der Familie Wenzl für Einsicht in die Tagebücher.
- <sup>4</sup> Es gibt zu Bernstorf nur einige Notizen in den Akten des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege (BLfD): *P. Reinecke*, vom 29. 8. 1957 und *K. Schwarz* ebd. vom 15. 10. 1957.

- <sup>5</sup> *M. Moosauer/T. Bachmaier/R. Gebhard/F. Schubert*: Die befestigte Siedlung der Bronzezeit bei Bernstorf, Ldkr. Freising. Vorbericht zur Grabung 1996 bis 1997. In: *H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.)*: Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift Georg Kossack zum 75. Geb. Regensburg 1998, S. 269–280.
- <sup>6</sup> Thermolumineszenzdatierungen an drei Scherben und C-14-Proben von drei Holzkohlefragmenten bewegen sich in einem Zeitraum von 1675 bis 1410 v. Chr., also der späten Früh- und der Mittelbronzezeit.
- <sup>7</sup> *R. Gebhard/W. Häusler/M. Moosauer/U. Wagner*: Remnants of a Bronze Age Rampart in Upper Bavaria: A Mössbauer Study. In: *Hyperfine Interactions* 154 (2004) 181–197.
- <sup>8</sup> Vgl. hierzu *R. Gebhard*: Der Goldfund von Bernstorf – Zubehör eines Kultbildes der älteren Bronzezeit. In: *Das Archäologische Jahr in Bayern* 1999, S. 22–24; ders. mit Beitrag von *M. Moosauer*: Der Goldfund von Bernstorf. In: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 64 (1999) 1–18.
- <sup>9</sup> Dicke des Blechs 0,02 bis 0,16 mm.
- <sup>10</sup> Ein Vorbericht hierzu vgl. *R. Gebhard/K. H. Rieder*: Zwei bronzezeitliche Bernsteinobjekte mit Bild- und Schriftzeichen aus Bernstorf (Ldkr. Freising). In: *Germania* 80 (2002) 115–133.
- <sup>11</sup> *R. Gebhard/K.H. Rieder*: Zwei gravierte Bernsteinobjekte aus Bernstorf. In: *Das Archäologische Jahr in Bayern* 2000, S. 43–44.
- <sup>12</sup> Vgl. hierzu auch: *Gebhard*, in: *Gebhard/Rieder* (wie Anm. 7) 126 ff.
- <sup>13</sup> *H. G. Buchholz*: Zur Herkunft der kretischen Doppelaxt. München 1959.
- <sup>14</sup> Eine Fixierung von Goldfolie auf einer Bronzeunterlage ist für einige mitteleuropäische Fundorte nachgewiesen – vgl. hierzu zuletzt: *A. Hänsel*, Goldschmuck der Spätbronzezeit – Zu einer Neuverwertung des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte. *Acta Praehist. et Arch.* 35, 2003, 157–175.
- <sup>15</sup> Silberanteil von unter 0,2%, Kupfer- und Zinnanteil jeweils unter 0,5%.
- <sup>16</sup> So beispielsweise bei dem 2001 in München restaurierten Sargteil, das dem Pharaon Echnaton zugeschrieben wird und dessen Analysen nahezu mit denen des Bernstorfer Golds identisch sind.
- <sup>17</sup> Vgl. auch die Bernsteinfunde in dem berühmten, vor der türkischen Küste geborgenen Handelsschiff von Uluburun: *Ü. Yalçin/C. Pulak/R. Slotta*: Das Schiff von Uluburun – Welthandel vor dreitausend Jahren. Katalog der Ausstellung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum. Bochum 2005.

Anschrift des Verfassers:

Dr. med. Manfred Moosauer, Hermann Stockmann-Weg 9, 85778 Haimhausen, DR.MOOSAUER@t-online.de



9 Landschaft um Bernstorf. Links der Gutshof Bernstorf, rechts der Bernstorfer Berg im heutigen Zustand nach der teilweisen Renaturierung. Im Hintergrund Kranzberg und der Kranzberger See.

Foto: Klaus Heidorf